

Katrin Behrens

Wer, wie, was – der, die, das – wieso, weshalb, warum?

Ein Projekt darüber, dass Fragenstellen der Anfang von Beteiligung sein kann

„Ich bin jetzt 18 Jahre alt und raus aus der Jugendhilfe ... und jetzt fällt mir auf, was ich eigentlich alles gerne früher gewusst hätte.“ Das sagt uns ein junger Mann, der seit seiner Geburt in einer Pflegefamilie gelebt hat, und dem erst durch ein Beteiligungsprojekt klar wird, wie viele Informationen er eigentlich über seine Situation und seine Rechte als Pflegekind nicht hatte. Eine andere junge Frau sagt uns im Interview: „Eigentlich, also, so richtig klargeworden ist es mir nie wirklich (...). Ich habe da nie so richtig durchgeblickt und ich wusste auch nie, was für Prozesse da jetzt wirklich allesamt am Laufen sind. Also, diese Personen waren halt so nicht präsent, dass ich gar nicht wusste, was die eigentlich für eine Funktion haben. Und was ich für Rechte habe, das weiß ich jetzt erst im Nachhinein.“ Oder, noch eine andere junge Person: „Es war schlimm, die Zeit der Jugendhilfe und Vormundschaft, das war sehr schlimm, und dieses ganze Thema, dass jemand über mich entscheiden kann (...). Man ist so lange ausgesetzt, da man erst mit 18 Jahren sagen kann, ich geh! Das geht so lange, das ist so'n Ohnmachtsgefühl, was ich in meiner Kindheit erlebt habe. Man wartet eigentlich. Ich hab' immer nur gewartet, bis ich 18 Jahre alt bin.“

Was ist da los in der Jugendhilfe, dass diejenigen, die im Zentrum unserer Bemühungen stehen, die, derentwegen der ganze Apparat Jugendhilfe ja in Gang gesetzt wird, für die wir die bestmöglichen Lösungen und Begleitungen suchen, dass diese Personen, um die es eigentlich geht, so wenig von dem verstehen, was um sie herum passiert? Und muss es uns nicht nachdenklich und zutiefst traurig stimmen, wenn wir hören, dass hier junge Menschen so verzweifelt sind, dass sie nur im Abwarten auf bessere Zeiten eine Lösung sehen? Und wenn wir den Finger nochmal fester auf die Wunde legen: Sind bessere Zeiten zu erwarten, wenn wir einem jungen Menschen im Jugendalter nicht vermitteln konnten, dass er oder sie ein Recht auf Verstehen hat, dass er oder sie auch ein Recht darauf hat, umfänglich beteiligt zu werden an den Vorgängen und Entscheidungen in der Hilfeplanung? Wo soll die Fähigkeit zur Beteiligung herkommen, wenn sie nicht frühzeitig beigebracht wurde? Wo soll das Vertrauen in Institutionen und Menschen herkommen, wenn nicht frühzeitig erfahren wurde, dass diese zuverlässig und aufgeschlossen sind, dass sie einen als Mensch wahrnehmen und um Verständnis bemüht sind, und dass sie als Unter-

stützung für einen gedacht sind und nicht als Kontrollinstanz oder unverständlicher Machtapparat. Und wo soll das Vertrauen in sich selbst herkommen, wenn man nicht schon als Kind erfahren hat, dass die eigene Meinung, die eigenen Fragen, die eigenen Bedürfnisse wichtig sind und ernst genommen werden?

Wir mischen mit!

Das Kompetenzzentrum Pflegekinder hat seit einigen Jahren einen Fokus auf den direkten Austausch mit Pflegekindern und Careleaver*innen gelegt. Als Service für Fachkräfte der Pflegekinderhilfe hat sich der seit 2008 existierende freie Träger zum Ziel gesetzt, die Pflegekinderhilfe weiterzuentwickeln, ihre Schwachstellen auszumachen und gemeinsam mit Expert*innen aus Theorie und Praxis hier Verbesserungen zu erarbeiten. Im Gespräch mit den Jugendhilfe-Empfänger*innen begegnen uns nun nochmal Expert*innen der besonderen Art: Es ist ihre Erfahrung, die uns spiegelt, wie die von uns angebotene Pflegekinderhilfe ankommt und wie sie wirkt, letztlich, wie erfolgreich sie ist. Von ihnen selbst erfahren wir so viel genauer, wo sie eigentlich noch nicht verstanden haben, was gerade los ist, aber auch, wo sie sich selbst zu wenig verstanden fühlen. Wir erfahren, dass immer wieder die gleichen Grunderfahrungen vorherrschen: *Wer diese ganzen Personen waren? – Keine Ahnung. Warum das so entschieden wurde? – Weiß ich nicht. Warum einen niemand passend unterstützt hat und man sich so allein gelassen fühlte? – Schwer zu sagen.*

In den Projekten „Ich mische mit!“ (2018–2020) und „Wir mischen mit!“ (2020–2021) lag der Schwerpunkt auf einer gemeinsamen Erarbeitung mit den Kindern und Jugendlichen, wie Beteiligung in der Pflegefamilie, aber auch in der Hilfeplanung, besser funktionieren könnte. Woran hakt es aus Sicht der jungen Menschen? Und mit welchen – manchmal banal einfachen Mitteln – wären die Situationen schon deutlich besser gestaltet?

Mit dem Filmvortrag „*Mein ideales Hilfeplangespräch – 29 Wünsche und Forderungen von Jugendlichen aus Pflegefamilien*“ (2021) haben die Jugendlichen uns einen sehr anregenden Impuls zum Überdenken der Hilfeplangespräche geliefert. Von den Jugendlichen haben wir gelernt, wie wertvoll es sein kann, wenn die Termine für ihre Hilfeplangespräche beispielsweise auch mit ihnen abgesprochen werden. Oder dass es ihnen vielleicht gefallen würde zu wissen, dass sie jederzeit auch eine Vertrauensperson zu den Hilfeplangesprächen mitnehmen können (was vielleicht das gefühlte Ungleichgewicht zwischen dem Kind und „den anderen“ ein wenig ausgleichen könnte). Und auch, wie wichtig es ist, Protokolle – die letztlich das Überbleibsel solcher Gespräche und auch die Weichenstellung für die Zukunft sind – ab einem bestimmten Alter auch zu kennen und ggf. mit korrigieren zu können, wenn in der eigenen Wahrnehmung etwas ganz anders besprochen war.

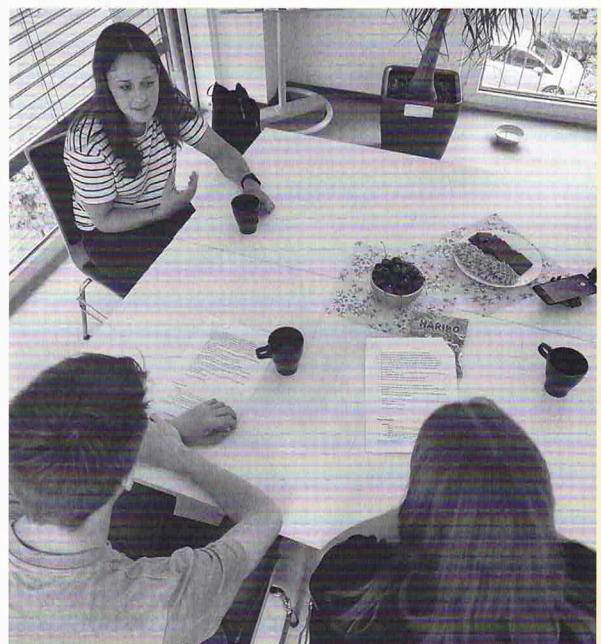
Im Kurzfilm „*Das Hilfeplanverhör*“ (2021) sind die unangenehmen Erfahrungen aus Hilfeplangesprächen zu einer Satire verdichtet. Erkennen Sie was wieder? Und in

der Reportage „*Goldene Toiletten – oder Wir mischen mit!*“ (2021) kann man mal die Gedanken von fünf Pflegekindern zu ihrer Situation im Hinblick auf das Erwachsenwerden, die Hilfeplanung, ihre Fragen und Wünsche kennenlernen.

Am Anfang steht die Frage

Mit dem aktuellen Projekt „Jugendhilfe nachgefragt!“ wollen wir vor allem die vielen offenen Fragen und Fragezeichen in den Vordergrund rücken. Angenommen, man dürfte mal alles fragen, was einen so beschäftigt – was wäre das? Und siehe da, in nur einem ersten Workshop-Nachmittag entsteht ein solcher Fragenberg, dass man schon kaum noch drüber schauen kann. Die 25 beteiligten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 12 bis 27 Jahren sprudelten nur so über vor Fragen. Und mit dem Projekt und dem Austausch untereinander wuchs auch der Mut, diese Fragen nun auch zu stellen und zwar denjenigen, die sie vielleicht beantworten könnten.

Die Projektgruppe teilte sich auf in fünf Interviewgruppen, die sich verabredeten mit einer Jugendamtsleiterin, einer Mitarbeiterin im Pflegekinderdienst, einem Senatsmitarbeiter, der für die Jugendhilfe zuständig ist, mit einer Pflegemutter und vielfachen Bereitschaftspflegemutter sowie mit einem Familienrichter. Alle fünf Interviews wurden zu besonderen Momenten in der Erfahrung aller Beteiligten: Wann nimmt man sich schon mal so Zeit für einander? Wann sind alle Beteiligten so zugewandt und darauf konzentriert, sich einander zu erklären und damit auch offene Fragen zu klären? Die Jugendlichen waren begeistert – und ihre Gesprächspartner*innen ebenfalls. Denn auch sie haben einiges direkt von Pflegekindern erfahren, was sie so auch nicht genau wussten oder sich nicht vorstellen konnten.



Emely und Niko im Interview mit Verena Hasler, Pflegekinderdienst Monheim

Fragen als erster Schritt der Beteiligung

Der Projektrahmen zeigt zweierlei: dass es auf der einen Seite so viele ungeklärte Fragen gibt, oft verbunden mit dem mangelnden Mut oder Vertrauen, dass man diese stellen darf. Und dass auf der anderen Seite vielleicht auch vielfach versäumt wird, das Nachfragen als erste Stufe der Beteiligungskunst zu etablieren. Nicht: Zackzack, alles so schnell wie möglich durchbringen und *Was hast du denn jetzt schon wieder nicht verstanden!* Sondern: *Ist dir klar, wovon wir gerade reden? Weißt Du, was das und das ist? Schau mal, wir meinen das und das. Und du kannst übrigens jederzeit auch dazwischenfragen, wenn du nicht sicher bist, ob du es richtig verstanden hast.* Wer Fragen stellt wird nicht nur klüger, sondern beweist eigentlich durch die Fragestellung bereits, dass er oder sie am Thema dran ist, dass er oder sie versucht, das Besprochene auf sich zu beziehen, und dass er oder sie auch mit beteiligt sein will an dem, was da verhandelt wird. Das wissen auch alle Pädagog*innen, die in der Schule unterrichten. Es wird Zeit, dass auch die Jugendhilfe die Kunst des Fragestellens wieder zu einer wichtigen Kommunikationsdisziplin erhebt.

Zu der Kunst kann auch gehören, bestimmte – den Sprecher*innen vielleicht vollkommen klare – Sachverhalte auch immer wieder automatisch mit zu erläutern. *Die Verlängerung für junge Volljährige nach § 41 SGB VIII – das ist ja das Sozialgesetzbuch, in dem die Jugendhilfe geregelt ist, und im genannten Paragraphen geht es darum, wie die Jugendhilfe auch über den 18. Geburtstag hinaus verlängert werden kann ... Oder auch: Willkommen in dieser Hilfeplanrunde; Du weißt vielleicht noch, mein Name*

ist Frau M., ich bin ja zuständig dafür, dass wir gemeinsam herausfinden, wie wir Dich am besten unterstützen können und ich leite diese Runde hier und versuche das, was wir besprechen, so gut wie möglich auch festzuhalten, damit wir alle das immer wieder nachlesen können. Und hier neben mir, das ist Herr L., Dein Vormund. Seine Aufgabe ist ja ... Das mag manchen komisch erscheinen, vielleicht sogar absurd, immer wieder die gleiche Einführungsleitanei? Aber man täusche sich nicht. Wer nicht mehr genau weiß, wer diese Personen sind, wird dankbar sein. Und vielleicht erschien ihm oder ihr hier das Nachfragen schon zu peinlich – sodass es gleich ganz gelassen wurde. Verstummen ist ein deutliches Zeichen für nicht gelungene Beteiligung.

Eine nächste Stufe der Beteiligung muss dann die umfangreiche Information aller Beteiligten – und dabei eben auch der Kinder und Jugendlichen – sein. Das Kind kann nicht wissen, dass es das Recht hat, eine Begleitperson mitzunehmen. Der Jugendliche kann nicht wissen, was im Protokoll über ihn und das gemeinsame Gespräch festgehalten wurde, wenn er dieses Protokoll, die Basis der weiteren Hilfeplanung, nie zu Gesicht bekommt. Ein junger Mensch kann nicht lernen, dass man durchaus auch unterschiedlicher Meinung sein kann, dass diese Meinungen aber alle gleichberechtigt nebeneinanderstehen können, wenn er oder sie das nicht erlebt und sieht, wie Erwachsene damit souverän und wertschätzend umgehen. Und noch ein Thema, das auch die neueste Gesetzesreform, das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (2021), betont hat: Die Pflegekinder können auch nicht wissen, dass und wie sie sich erkundigen, Hilfe holen oder beschweren können, wenn aus ihrer Sicht ihnen in und durch die Jugendhilfe ein Unrecht geschieht. Diese Informationspflicht liegt ganz klar auf unserer Seite als Erwachsene und Vertreter*innen der Jugendhilfe.

Die klare, vielleicht auch einfache Sprache

Wenn wir Informationen weitergeben, stellen wir uns vor, damit sei die Botschaft angekommen und müsste verstanden sein. Man muss aber nicht Kommunikationswissenschaften studieren, um zu wissen, dass *gesendet* nicht immer gleich *angekommen* ist. Und dass *formuliert* nicht immer gleich *verstanden* ist. Wir müssen nicht alle unsere Gespräche oder Texte in einfacher Sprache formulieren – aber sich damit einmal zu beschäftigen, um darauf aufmerksam zu werden, wo Sprache schnell kompliziert sein kann, ist hilfreich. Und sich gerade unter Fachkräften immer mal wieder am Ohrläppchen zu zupfen, wenn wir SGB VIII, Hilfen zur Erziehung, Maßnahmen nach § 8, „die Wirtschaftliche“ oder andere Abkürzungen und Fachtermini benutzen, hilft auch.

Die Wiederholung

Lernprozesse funktionieren ja immer über Gewohnheit, über wiederholtes Erfahren und Erleben. Das gilt auch für die bisher beschriebenen Erfahrungen mit Fragen, Kom-



© Kompetenzzentrum Pflegekinder

Besuch im Gerichtssaal

munikationssituationen und Auseinandersetzungsmöglichkeiten. Informationen müssen IMMER WIEDER zur Verfügung gestellt werden. Der Freiraum, Fragen zu stellen, muss IMMER WIEDER angeboten – und glaubwürdig angeboten – werden. Und wer diese Personen sind und was sie mit ihren Kommentaren, Angeboten, Entscheidungen bezwecken wollen, muss IMMER WIEDER klar und verständlich vermittelt werden. Dadurch entsteht die Situation, dass das Kind oder der Jugendliche langsam aber sicher daran GLAUBT, dass es so funktionieren könnte und dass er oder sie langsam aber sicher den Spielraum selbst mit ausgestalten lernt.

Und die Projektgespräche aus „Jugendhilfe nachgefragt!“ zeigen eines ganz deutlich: Vertrauen kann sehr schnell hergestellt werden, es muss dann aber auch dauerhaft bestätigt werden. Wir Projektleitende werden inzwischen von den Jugendlichen immer wieder mit Fragen zu allen möglichen Themenbereichen bestürmt. Und auch wir haben einen großen Kreis an jugendlichen Expert*innen, die wir jederzeit ansprechen können, wenn uns etwas unter den Nägeln brennt. Und das fühlt sich gut an, denn der gegenseitige Dialog ist eröffnet!

Interesse an den Fragen, die die Pflegekinder so umtreiben?

- *Wieso ist der Hilfeplan nicht leichter verständlich geschrieben?*
- *Wieso muss man beim Jugendamt eigentlich immer über-treiben, um gehört zu werden oder Hilfe zu bekommen?*
- *Warum dauern Beantragungen so lange? (Kindergeld/Schwerbehindertenausweis ...)*
- *Welche Kriterien gibt es für die Ablehnung einer Beantragung?*
- *Warum weiß ich nicht, ob ich einen Vormund habe oder nicht?*
- *Warum passieren im Jugendamt immer noch Dinge oder Entscheidungen, die nicht rechtlich konform sind?*
- *Wieso sind Hilfeplangespräche so wichtig und jedes Mal enttäuschend?*
- *Wofür werden Hilfeplangespräche geführt, wenn eh alles über einen hinweg entschieden wird?*
- *Ist die Wirtschaftliche Jugendhilfe wichtiger als das Kindeswohl?*
- *Kann ich in der Jugendhilfe ein Geheimnis erzählen oder wird das weitererzählt?*

- *Ist der Pflegekinderdienst eigentlich für mich oder für die Pflegeeltern da?*
- *Sind Pflegeeltern Eltern?*
- *Was ist Ihre Meinung dazu, dass sich viele Pflegekinder fragen, wo die „Hilfe“ in der Jugendhilfe ist?*
- *Wen interessiert, was nach der Jugendhilfe mit mir passiert?*

Alle Fragen und Antworten hat das Projekt in einem Themenheft zusammengeschrieben. Dieses und die weiteren Veröffentlichungen finden Sie auf der Website www.jugendhilfe-nachgefragt.de.

Das Projekt fand seinen vorläufigen Abschluss in einem Forum für Fragen und Antworten, zu dem die Jugendlichen im Januar 2024 eingeladen haben, um die Projektergebnisse vorzustellen. Und nach den Fragen ist immer vor den Fragen. Daher geht das Projekt weiter. Unter dem Titel „Jugendhilfe nachgefragt: Ombud-was?!?!?“ wird es in einen neuen unbekanntenen Raum der Jugendhilfe hineinrufen. Mal sehen, welche Antworten da dann heraus-schallen werden

*Wer, wie was,
der, die, das,
wieso, weshalb, warum?*

Es geht hier nicht um Dummheit, sondern um das Recht der jungen Menschen, die sie betreffenden Jugendhilfe-Maßnahmen zu verstehen und ihr eigenes Leben nach und nach selbst gestalten zu lernen. Dafür müssen sie alles wissen. Wir sind verpflichtet, ihnen dieses Wissen zu bieten. Und sie müssen sich maximal beteiligen dürfen. Und wir sind verpflichtet, ihnen diese Beteiligung zu ermöglichen.

Hier finden Sie Informationen zum Projekt „Jugendhilfe nachgefragt!“ sowie zu den Projektergebnissen www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de/projekte www.jugendhilfe-nachgefragt.de info@kompetenzzentrum-pflegekinder.de



Katrin Behrens arbeitet im Kompetenzzentrum Pflegekinder mit den Schwerpunkten Beteiligung, Projekte mit Pflegekindern, Kinderrechte, Careleaving und Biografiearbeit.



Wir hören zu und helfen Ihnen weiter!

Erfahrene Pflegeeltern wissen, wovon sie sprechen.

Von Angela Rupp, der stellvertretenden Vorsitzenden im PFAD Bundesverband, werden Sie kompetent beraten.